

Vertheilung: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 18.

Anzahl in dief. Blatte, das jetzt in 11,000 Exemplaren erscheint, haben eine erfolgreiche Verbreitung.

Dresdner Nachrichten. Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Redacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unentgeltlicher Zustellung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummer 1 Rgr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespalteten Zeile: 1 Rgr. Unter „Eingeliefert“ die Zeile 2 Rgr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Klesch & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 19. Juni.

In einem Extrablatt veröffentlicht das Dresd. Journal folgendes Telegramm: Berlin, Sonnabend, 17. Juni, Nachm. 5 Uhr. Der Landtag ist heute Nachmittag 3 Uhr durch den Ministerpräsidenten mit folgender Thronrede geschlossen worden: „Eine Anzahl nützlicher und heilsamer Gesetze ist zwar zu Stande gekommen; volle, durchgreifende Resultate wären jedoch nur zu erreichen gewesen, wenn des Vaterlandes Wohl oberstes Gesetz und höchste Richtschnur geblieben wäre. So ist es nicht gewesen. Die deutlich ausgesprochene Absicht der Majorität des Abgeordnetenhauses, dem Ministerium Schwierigkeiten zu bereiten, führt durch Verwerfung mehrerer wichtiger Gesetze zur Schädigung des materiellen Landeswohles. Durch Verwerfung des Militärgesetzes sollte die bewährte Reorganisation aufs Neue in Frage gestellt werden. Das Abgeordnetenhaus versagte die Mittel zur Herstellung einer Kriegsstotte, versagte den Beistand zur Gewinnung der Früchte der Siege des v. rgangenen Jahres. Ja, es hat sich von den glänzenden Thaten und Erfolgen der Armee losgeragt, indem es die Kriegskostenvorlage verwarf. Das Staatshaushaltsgesetz, dessen Zustandekommen nach den Verfassungsaufstellungen 62 und 99 vom Zusammenwirken aller Factoren erwartet wird, ist auch diesmal an der Weigerung des Abgeordnetenhauses, die zur Aufrechterhaltung des Herrschens unerlässlichen Mittel zu bewilligen, gescheitert. Das Abgeordnetenhaus hat Forderungen verweigert, welche die Staatsregierung stellen mußte, hat Beschlüsse geagt, welche die Regierung nicht ausführen kann. Statt mit ersuchter Verständigung erfolgt der Sessionsabschluss abermals unter dem Eindruck gegenseitiger Entfremdung. Die Regierung hat nur ein Ziel: Wahrung der Rechte und der Ehre des Königs und des Landes, sowie sie verbietet sich, wie sie nebeneinander bestehen können und müssen. Die Abgeordneten werden ihr Mandat nur erfüllen, wenn sie mitarbeiten an dem Werke, Preußen unter starken Königen groß und glücklich zu machen. Die Regierung ist bestrebt, das ihr vom Könige ertheilte Mandat auszuführen. Die Regierung wird, unbeirrt durch feindselige und maßloste Widerstand in Rede und Schrift, Karl im Bewußtsein ihres guten Rechts und guten Willens den geordneten Gang der öffentlichen Angelegenheiten aufrecht erhalten, das Landesinteresse nach außen wie nach innen kräftig vertreten. Die Regierung lebt der Zuversicht, daß ihr Weg ein gerechter und heilsamer gewesen, daß der Tag nicht mehr ferne, wo die Nation, wie bereits durch tausende aus freier Bewegung kundgewordene Stimmen geschehen, auch durch den Mund ihrer geordneten Vertreter dem Könige Dank und Anerkennung aussprechen werde. Ich habe dem Herrenhause im Namen Sr. Majestät des Königs Dank für dessen auch in dieser Session bewiesene Treue und Hingebung zu sagen. Ich erkläre hiermit im Auftrage Sr. Majestät des Königs den Landtag für geschlossen.“

Im oberen Saale des Belvedere ist der von uns schon früher beschriebene kunstvolle Teppich gegen geringes Entree zum Besehen des Verfertigers, Herrn Damenschneider Zudermantel ausgestellt.

Vorgestern Abend in der sechsten Stunde, als die Droßke Nr. 101 an der Neustädter Kirche schnell in die Straße einbiegen und einer entgegenkommenden Droßke ausweichen wollte, ereignete es sich, daß ein Jahrmarktstmann von solcher ergrißen und zu Boden gerissen wurde, was jedoch keine weiteren Folgen hatte.

Die Uebergangsbahn vom Leipziger Bahnhof nach der Marienbrücke hat schon mehrmals in bedenklicher Weise Fahrwerk und Menschen gefährdet. So fuhr vor einigen Tagen ein Einspänner, worin Mann, Frau und Kind saßen, in denselben Augenblicke bis aufs Schienengleis, als eben ohne für den Rutscher bemerkbar gewesene Warnung mit Blüßschnelle eine Locomotive aus dem Thore des Leipziger Bahnhofes herauskommend den Platz überfuhr. Nur dem gebulbigen Pferde, welches der Rutscher zurücktrieb, war es zu danken, daß der Einspänner sammt seinen Insassen von der Locomotive nicht germalmt wurde. Wären hier nicht größere Vorsichtsmahregeln am Platze, da der Verkehr nach der Reißner Obauße doch ziemlich bedeutend ist?

Auch aus der kleinen Frohngasse ertönt ein Hilferuf um besseres Pflaster. So „lein“ der Name dieses Pflasterweges klingt, so ist er doch gerade sehr stark frequentirt und der ruhige Zuschauer wird bald zum Schen, bald zum Weinen gezwungen, wenn er die armen Erdenmenschen sich dort mühsam dahinvinden sieht. Also besseres Pflaster in die kleine Frohngasse.

Ein hierher Einwohner, der allerdings dahin bekannt ist, daß er sehr sehr starke Farben austrägt, beabsichtigt, für das bevorstehende Sängersfest ebenfalls dem Wohnungsausschuß zu Hilfe zu kommen und einen oder zwei Sän-

ger — aber Berliner aufzunehmen. Er beabsichtigt daher im „Berliner Publizisten“ eine Aufforderung ergehen zu lassen und zwar folgenden Inhalts: „Ich suche einen Berliner Sänger frei in mein Quartier für das bevorstehende Fest. Derselbe muß gemüthlich sein, eine geläufige Zunge, so wie ich und einen guten Magen, auch so wie ich, haben!“ Wird sich wohl Einer unter den Hunderttausenden aus Berlin finden?

Allgemeine Wochenchau.

Potemkin und der Landrath auf Rügen. — Persönliche Feindschaft zwischen Krone und Volkvertretung. — Das Duell in Berlin. — Palmerston. — Gladiateur. — Die beiden tajeischen Bettlern in Paris und Eugenie.

Als Katharina II., Kaiserin von Rußland, welche ihre Zeitgenossen die „nordische Semiramis“ nannten, ihre südrussischen Provinzen bereiste, wußte ihr Günstling Potemkin ihr durch Täuschungen der allergrößten Art einen blühenden Zustand ihres Landes vorzugaukeln, der, obgleich in Wirklichkeit gerade das Gegentheil davon bestand, sie mit einer großen Zufriedenheit über den Segen ihrer Herrschaft erfüllte. Mauern und Breitergerüste, in öden Wüstensteppen aufgebaut, wurden der Kaiserin von Weitem als blühende Städte und Dörfer gezeigt; Baumstämme mit wehenden Wimpeln in die Erde gepflanzt, wurden ihr als Mahlbäume erklärt von Schiffen, welche auf Staatsländchen segelten. Menschenmengen mußten zur Seite der Landstraßen und an den Fiskusern unter Gefängen und Tänzen Festspiele aufführen und wurden in der Nacht weiter geschafft, um am andern Tage anderwärts dasselbe Gaukelspiel vor der Kaiserin aufzuführen. Als sie endlich nach Petersburg zurückkam, wußte sie: daß sie über ein glückliches Volk herrsche.

Ein ähnliches Poffenspiel, freilich in verjüngtem Maßstabe, hat jetzt der Landrath auf der Insel Rügen bei Anwesenheit des preussischen Königs ausgeführt. Er hat durch Gensdarmen und Dorfschulzen den Eintwohnern befohlen, daß während dieser Anwesenheit Niemand anders, als im Sonntagstaate sich auf der Landstraße sehen lassen dürfe; Holzpanzoffeln, Gembärmel und ähnliche gemeine Werkeltagsstracht des fleißigen Landmannes wurden verpönt, um nicht die Augen des Herrschers zu beleidigen, und so ist demselben auch der trostlose Zustand, in welchem sich jene armen Fischerdörfer befinden, glücklich entzungen. Das bitterste Elend, die größte Armuthe herrscht dort, weil alle Staatsmaßnahmen zu den Militärbedürfnissen verwendet werden. Kein Thaler ist übrig zu den unentbehrlichsten Wegebauten, kein Groschen zur Erhöhung der Schullehrergehalte (u. a. muß ein Schulmeister in der Mark Brandeburg trotz 60 treuer Jahre Dienstzeit fortdienen, weil er bei 33 1/2 Thlr. Pension verhungern müßte), kein Pfennig ist da zur Verbesserung der himmelsdreichenden Lage der ärmsten aller Staatsangehörigen. — Alles, Alles verschlingt der Militäretat, die Reorganisation des Heeres, welche angeblich nöthig ist, um Preußens Großmachtsstellung zu erhalten.

Für diese Reorganisation tritt der König mit Allerhöchster eigener Person ziemlich energisch ein. Auf seiner Reise nach Pommern äußerte er in Anclam zu den ihn auf dem Bahnhofe begrüßenden Bürgern: sie möchten in Zukunft nicht solche liberale Abgeordnete nach Berlin schicken, die von der Reorganisation nichts wissen wollten, sie möchten besser wählen. In der Rheinprovinz — dort hatte ihm die katholische Geistlichkeit und der Adel einen ähnlichen Focuspocus vorgemacht, der ihn verhinderte, des Volkes Meinung zu vernehmen — sei man ihm sehr dankbar gewesen für die Erfolge seines „reorganisirten Heeres“. Diese persönlichen Beziehungen, in welche sich der König zu einzelnen Oppositionsmännern setzt, gehört mit zu den Zeichen der Zeit. Wir vermögen es allerdings nur schwer mit unsern Begriffen von der erhabenen Majestät eines Königs zu vereinigen, wenn diese Majestät als die persönliche Gegnerin einzelner Abgeordneter auftritt.

Den Streit auf das Gebiet der Persönlichkeiten hinüberzuspielen, versteht ganz vorzüglich der preussische Premier. Die Herausforderung des Prof. Birchow durch Herrn von Bismarck ist von ersterem abgelehnt worden. Er erhält dafür von allen Seiten Zustimmungsbreufen. Die Aufregung über diese Angelegenheit war in Berlin eine so bedeutende, alle Schichten der Bevölkerung gerieten in eine solche Wuth, daß man für die Ruhe der Stadt hätte fürchten müssen, wenn das Duell wirklich zu Stande gekommen wäre. Auch wir würden es für eine Widernatürlichkeit halten, wenn im 19. Jahrhundert in einer Hauptstadt des humanen, gebildeten Deutschlands vor den Augen von ganz Deutschland, das widerwärtige Gerbild eines mittelalterlichen Gottesgerichtes ausgeführt worden wäre. Zu bedauern bleibt freilich, daß der Professor seine Ablehnung des Duells nicht damit begründete, daß der Zweikampf an sich verwerflich sei, den göttlichen Geboten widerspreche und auf einem widersinnigen Vorurtheil beruhe, sondern damit, daß seine angeblich beleidigende Aeußerung

durch den Präsidenten Grabow nicht als eine Beleidigung erklärt worden sei. Das mag formell ganz richtig sein; wer aber in einer so ernsten Sache, wo das ganze sittliche Gefühl des Jahrhunderts beleidigt werden sollte, nicht mit sachlichen Gründen antwortet, sondern sich hinter Formelwesen verchanzt; gleicht der nicht jenem Stubengelehrten, der, als er aus seinen Studien durch die Nachricht aufgeschreckt wird, „das Haus brennt!“ ruhig weiter arbeitet nach den Worten: „das geht mich nichts an, man melde das dem Hauswirth, ich wohne hier zur Miete!“

Rein! daß es ein wahrer Hausbrand ist, wenn der erste Beamte des Staates die Gesetze so eclatant verlegt, das Bewies die gesammte Entrüstung Deutschlands, welche, mitgänglicher Ignoranz des formell ganz richtigen Standpunktes des Herrn Birchow, die mittelalterliche Barbarei des Duells nicht an Stelle von Cultur und Sitte, Recht und Gesetz gesetzt wissen will.

Nach preussischem Recht ist derjenige schon strafbar, der zu einem Duell provocirt. Kein Berliner Staatsanwalt aber hat es bisher gewagt, sich an den hochgestellten Verhöhnner der Landesgesetze zu machen. Wie diese Herren das mit ihrem Eide vereinigen wollen, der ihnen vorschreibt, den Schuldigen ohne Ansehen der Person zu verfolgen, mögen sie mit sich abmachen; wir aber fragen: was soll aus einem Lande werden, wo man Recht und Gesetz so unterholen leugert?

Wenn die preussischen Excellenzen übrigens einen practischen Cursus in der parlamentarischen Geduld durchmachen wollen (denn der Antrag im Herrenhause „Ueber den Umgang mit Abgeordneten“, d. h. über Beschränkung der Redefreiheit, enthält für sie nichts neues) so müßten sie sich nach England begeben. Was hat Palmerston, der alte Lord Feuerbrand, nicht während seiner langen Verwaltung hören und einsehen müssen? Jetzt machen sich die Schredlichkeiten des Alters (er ist ein 80er) so fühlbar, daß seine Hände das Rudel des Staatsschiffes wohl kaum lange mehr halten können.

Ganz England war jetzt aufgeregt über den Sieg des französischen Rennpferdes „Gladiateur“ beim Derby Rennen. Der Besitzer des sieggelohnten Thieres, Graf von Lagrange, hat damit ca. 500,000 Thlr. erwehlet. Die Engländer trübten sich in ihrer lächerlichen Wuth, von Frankreich geschlagen zu sein, noch lächerlicher damit, daß sie von den listigen Franzosen betrogen seien. Der Gladiateur sei nicht 3, sondern 4 bis 5 Jahr alt, denn in Frankreich würden keine sogenannten Register über Pferdegeburten geführt, wie in England, wo jedes junge Fohlen ebenso genau in die Tabellen eingetragen würde, wie ein junger Erdenbürger. Als ob man nicht wüßte, daß in England die Geburt von Pferdekindern viel gewissenhafter gebucht würde, als die in Elend und Schande geborenen Menschenkinder.

Der Kaiser von Frankreich ist mit großem Jubel in Paris eingezogen. Der stwöchentliche Aufenthalt in Algier ist ihm physisch sehr vortreflich bekommen. Wenn sich die Franzosen auch nicht über die sanfte Herrschaft der Eugenie beklagen können, die noch in sehr „großher“ Weise Abschied nahm, indem sie alle Preßvergehen begnadigte, so freuen sie sich doch, daß die „kaiserlose, die schredliche Zeit“ vorüber ist. So sehr hat der Napoleonismus bei ihnen Wurzel geschlagen, was aber das wankelmüthige Volk durchaus nicht hindert, zur Abwechslung der Opposition Beifall zu klatschen, wenn dieselbe nur recht geistreich zu parliren versteht. So ist jetzt neben dem Rennpferd Gladiateur der Gymnastier Ziers, welcher die Krebschäden der französischen Finanzverwaltung in zwei meisterhaften Reden offen legte, der Held des Tages.

Nach von Algier aus hat Napoleon III. an seinen Vetter einen zweiten Brief geschrieben, welcher in noch viel kräftigerer Sprache das Benehmen des Prinzen tabelt und in so bündigen Ausdrücken abgefaßt ist, daß der Prinz Plonplon nichts eiligeres zu thun hatte, als sein schönes römisches Haus, das im Sommer wegen seiner herrlichen Kühlung einen reizenden Aufenthalt gewährt haben soll, für 600000 Frs. zu verkaufen, seine Fahne auf dem Palais Royal einzuziehen und seine Jagd sich zur Abreise rüsten zu lassen.

Rug genug hat sich der Kaiser übrigens noch in Algier benommen, wo er dem Platz, auf welchem die Begeisterung der Bevölkerung ihm eine Statue errichten will, den Namen „Platz Karls des X.“ gab. Unter der Herrschaft dieses Königs wurde bekanntlich im J. 1830 der Marschall Baumont nach Algier gesendet, um es zu erobern. Ein anderer Fürst würde es vermieden haben, die Erinnerung an eine entthronte Fürstendynastie wachzurufen, der Kaiser aber fühlt sich zu sicher, als daß er nicht gelegentlich einmal den Edelmüthigen und Unparteiischen spielen sollte.

Dietetische Schroth'sche Heilanstalt v. Dr. Kadner, Badstr. 8. Augenklinik v. Dr. K. Weller sen., Bismarckstr. 8, I., tagl. v. 9—11 u. 3—4 U.